



Fußball für Frieden und Entwicklung

Essentials für die Entwicklungszusammenarbeit

Ergebnisse des Tübinger Fachgespräches vom 23. bis 24. September 2008

Inhalt

Tübinger Fachgespräch – Eine Zusammenfassung	1
---	---

Uli Jäger

Fußball für Frieden und Entwicklung – Grundlagen und Essentials	3
--	---

Sven Güldenpfennig

Fußball, Fair Play und Friedensförderung – Thesen	20
--	----

Gunter A. Pilz

Sport und Gewaltprävention – Interview	24
---	----

PROJEKTDARSTELLUNGEN

• Peres Center for Peace: Twinned Peace Sport Schools	6
• streetfootballworld	11
• Football for Hope	15
• Gesellschaft für technische Zusammenarbeit: Youth Development through Football	18
• Swiss Academy for Development: Monitoring & Evaluation	23

Impressum

Fußball für Frieden und Entwicklung.
Essentials für die Entwicklungszusammenarbeit

Redaktion: Uli Jäger / Nadine Heptner

© 2009, Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V.
Corrensstr. 12, 72076 Tübingen
Telefon: 07071 920510
E-Mail: kontakt@friedenspaedagogik.de
www.friedenspaedagogik.de

Sektorvorhaben Bildung und Konfliktbearbeitung
Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)
GmbH
Postfach 5180, 65726 Eschborn, www.gtz.de

Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und
Entwicklung
Referat 311

Titelfoto: Lukas Coch, Zeiteinspiegel Reportagen

Satz und Layout: Medienstudio Christoph Lang, Rottenburg
Druck: Deile, Tübingen

ISBN: 978-3-932444-49-4

Tübinger Fachgespräch: Zusammenfassung

Am 23. und 24. September 2008 luden das Sektorvorhaben Bildung und Konfliktbearbeitung der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und das Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. (ift) zum vierten Mal zu einem Fachgespräch in das Georg-Zundel-Haus nach Tübingen. Das Fachgespräch wurde vom ift und der GTZ vorbereitet und durchgeführt. Gemeinsam mit ausgewiesenen Expertinnen und Experten aus dem In- und Ausland wurde bei dieser Veranstaltung der Frage nach den Chancen und Grenzen von Fußball als Ansatz von Friedenspädagogik im Kontext von Entwicklungszusammenarbeit nachgegangen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachgesprächs diskutierten ausgehend vom vorliegenden Forschungsstand das Potenzial des Fußballs im Hinblick auf die Förderung individueller und gesellschaftlicher Friedensfähigkeit und verglichen die Ergebnisse mit Erfahrungen aus ausgewählten Fußballprojekten. Im Kern ging es um die Frage, inwieweit pädagogische Inszenierungen des Fußballs die Chancen auf Vermittlung von Werten wie Fair Play, Teamgeist, Empathie oder Toleranz verbessern können. Es wurden Projekte betrachtet, die den Fußball als Zugang zu bestimmten Zielgruppen verwenden, um die genannten Zielsetzungen erreichen oder Themen wie HIV/Aids-Aufklärung ansprechen zu können. Dabei ging es auch um Fußballprogramme, welche die Begegnung zwischen Angehörigen von Konfliktparteien in festgefahrenen Konflikten fördern sollen.

Die Vorträge und Diskussionsbeiträge, die ein breites Spektrum an Ansätzen und Zugängen vertraten, haben ergeben, dass man den Sport nicht mit zu hohen Erwartungen überfrachten darf – dies helfe „weder dem Sport noch dem Frieden“. Vieles von

dem, was man dem Sport und insbesondere dem Fußball durch (pädagogisches) Zutun von „außen“ zuschreiben möchte, gehört nach Ansicht des Sport- und Kulturwissenschaftlers Sven Güldenpfennig aus sportwissenschaftlicher Sicht zum eigentlichen Sinne des Sporttreibens. Über den Spaß am gemeinsamen Sport und den geregelten Wettkampf eröffnen sich Zugänge zu Werten wie Fair Play und Gewaltfreiheit. Gleichzeitig zeigen Untersuchungen des Sportwissenschaftlers Gunter A. Pilz, dass gegen diesen ursprünglichen Sinn des Sports in der (Fußball-)Realität massiv verstoßen wird.

Andererseits verdeutlichen Erfahrungsberichte, erste Evaluationen und nicht zuletzt die beim Fachgespräch vorgetragenen Projektpräsentationen, dass Inszenierungen und Lernarrangements auf diesen ursprünglichen Sinn aufbauen und die hohe Attraktivität des Fußballs für eine vertiefte und nachhaltige Wertevermittlung, Problemorientierung und Dialogbereitschaft bei den Zielgruppen nutzen können. Zu diesen Inszenierungen und Lernarrangements zählen pädagogisch intendierte Veränderungen der Regeln genauso wie „Selbstverpflichtungen“ oder allgemein die Schaffung von Lern- und Erfahrungsräumen, die in Ergänzung zu, aber unabhängig vom eigentlichen Spiel konzipiert sind.

Das Fachgespräch hat gezeigt, dass der Fußball eine bedeutende Rolle in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit spielen kann. Die Umsetzung einer auf den Fußball bauenden (Projekt-)Maßnahme muss jedoch nicht nur die oben genannten Faktoren berücksichtigen, sondern ist auch in hohem Maße kontextgebunden. Abhängig von Region und Kultur, Geschichte und Konfliktstadium ist der Fußball nicht immer der geeignete Anlass für Maßnahmen der Friedensförderung. Vor diesem Hintergrund bleibt es eine drängende Aufgabe, in der Zusammenschau von Theorie und Praxis nicht

PROGRAMM

Begrüßung

Uli Jäger, ift und Rüdiger Blumoer, GTZ

Fußball und Frieden – eine Annäherung

Prof. Dr. Sven Güldenpfennig

Fair Play, ethnische Konfliktpotenziale und Friedensförderung

*Prof. Dr. Gunter A. Pilz, Leibniz Universität
Hannover, Institut für Sportwissenschaft*

Projektpräsentation: Twinned Peace Sport Schools

*Gal Peleg, Peres Center for Peace, Israel
& The Palestinian Authority*

Fußball, Entwicklung, Netzwerkbildung: Erfah- rungen und Perspektiven / Globale Partnerschaft für Entwicklung

Thomas Weidner, streetfootballworld

Friedensförderung unter der Lupe: Das Monito- ring- und Evaluationskonzept von „Football for Hope“

*Jutta Engelhardt, Bereichsleiterin
„Sport and Development“ und Mitglied
der SAD-Geschäftsleitung*

Projektpräsentation: „Youth Development through Football“ in Afrika

Hubert Hartmann / Melanie Langefeld, GTZ

Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Steffi Biester, KICKFAIR

Rüdiger Blumoer, GTZ

Jutta Engelhardt, SAD

Prof. Dr. Sven Güldenpfennig, Aachen

Günther Gugel, ift

Hubert Hartmann, GTZ

Nadine Heptner, ift

Uli Jäger, ift

Melanie Langefeld, GTZ

Anneliese Merx, GTZ

Reinhard Mitschke, Universität Heidelberg

Gal Peleg, Peres Center for Peace,

Israel & The Palestinian Authority

Prof. Dr. Gunter A. Pilz, Leibniz Universität Han-
nover, Institut für Sportwissenschaft

Stefan Schmeckenbecher, ift

Klaus Seiberth, Institut für Sportwissenschaften,
Universität Tübingen

Ingrid Will, ift

nur die Chancen, sondern auch die Grenzen des Fußballs als Ansatz der Friedenspädagogik und der Entwicklungszusammenarbeit deutlicher als bisher zu beschreiben. Verstärkte Netzwerkbildung, Intensivierung des Erfahrungsaustausches und

gezielte Evaluationen sind wichtige Schritte in diese Richtung.

Fußball für Frieden und Entwicklung – Grundlagen und Essentials

Uli Jäger

Die Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika wirft ihre Schatten voraus und beschäftigt auch die Einrichtungen der Entwicklungszusammenarbeit in Deutschland. So hat die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH (GTZ) im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) mit dem Programm „Youth Development through Football (YDF)“ ein ehrgeiziges Vorhaben zur Förderung der Jugendentwicklung in Südafrika durch Fußball gestartet (siehe Seite 18). Im Internetangebot des BMZ heißt es dazu:

„Der Fußball bietet eine ideale Gelegenheit, junge Leute zu erreichen und in ihrer Entwicklung zu fördern. Als Teamsport verbindet Fußball Menschen unterschiedlicher Kulturen, fördert das gegenseitige Verständnis und stärkt soziale Kompetenzen. Der Sport lehrt Strategien der friedlichen Auseinandersetzung, schult die Fähigkeit, mit Niederlagen umzugehen und formt die Persönlichkeit. Er vermittelt Fairness und Toleranz – und verlangt keine teure Ausrüstung. Fußball ist daher ideal geeignet, auf spielerische Weise Werte zu transportieren und den Jugendlichen Denkanstöße zu geben, damit sie Perspektiven für ihr Leben entwickeln.“
(www.bmz.de/de/laender/partnerlaender/suedafrika/projekte/suedafrika_fussball.html; März 2009)

Mit der Südafrika-Initiative greift die GTZ eine Entwicklung auf, die in Deutschland eng mit der Gründung des internationalen Straßenfußballnetzwerkes streetfootballworld verbunden ist. Dieses Netzwerk mit Sitz in Berlin engagiert sich seit dem Jahr 2002 erfolgreich für die Stärkung der sozialen

Potenziale des Fußballs („The other dimension of the game“) und für Entwicklung durch Fußball: „streetfootballworld ist eine gemeinnützige Organisation, die seit 2002 die relevanten Akteure im Feld Entwicklung durch Fußball vernetzt (siehe Seite 11). Ziel ist die Förderung globaler Partnerschaften für Entwicklung, durch die weltweit zu einem Klima des sozialen Wandels beigetragen wird.“
(www.streetfootballworld.org/about-us-de; März 2009)

Der dafür favorisierte und geförderte Ansatz des „Straßenfußballs“ bezieht sich einerseits auf die Graswurzelebene des Fußballs. Gleichzeitig ist es den Verantwortlichen von streetfootballworld im Verlauf der Jahre jedoch gelungen, mit dem Weltfußballverband FIFA (Fédération Internationale de Football Association) den einflussreichsten und ressourcenstärksten Akteur im internationalen Profifußball als Partner zu gewinnen. Als Leuchtturmvorhaben dieser strategischen Allianz gilt unter dem Motto „Football for Hope“ die Förderung und fachliche Begleitung von ausgewählten Jugendprojekten in Entwicklungsländern (siehe Seite 15). In diesen Zentren geht es um die Verknüpfung der jugendlichen Fußballbegeisterung mit Möglichkeiten der Gesundheitsvorsorge, mit Gewaltprävention, Friedensförderung und nachhaltiger Entwicklung. Anlässlich der Fußball-WM in Südafrika werden im Gastgeberland nicht nur „Football for Hope“-Zentren aufgebaut, sondern das Land wird im Jahr 2010 auch Schauplatz eines Festivals der besten Straßenfußballteams sein – eine medienwirksame Präsentation des Straßenfußballkonzeptes zeitgleich mit der Weltmeisterschaft der Nationalteams. (de.fifa.com/aboutfifa/worldwideprograms/footballforhope/)

Auch entwicklungspolitische Nichtregierungsorganisationen haben die WM im Blick. Ihnen geht es eher um die kritische Auseinandersetzung mit dem sportlichen Großereignis im weiterhin von Gewalt,

Armut und Aids gezeichneten Südafrika und um die Förderung von mehr Gerechtigkeit. „Kick for One World“ heißt eine Initiative, die sich in Kooperation mit Organisationen der Zivilgesellschaft in Südafrika dafür einsetzt, dass die FIFA-WM 2010 für die Menschen im südlichen Afrika eine echte Bereicherung wird – sowohl sozial als auch ökonomisch. (www.kick-for-one-world.net)

Die erste Fußballweltmeisterschaft auf dem afrikanischen Kontinent wird die internationale Öffentlichkeit bewegen – welche Themen abgesehen vom Fußballgeschehen dominieren und welche Folgen das Ereignis für das Gastgeberland und dessen Wahrnehmung in der Welt haben wird, ist noch offen. Die WM kann jedoch auch ein Anlass sein, um den angesprochenen Zusammenhängen zwischen Fußball, Entwicklung und Frieden kritisch nachzuspüren. Die diesbezügliche Forschung ist noch nicht sehr weit gediehen und viele Annahmen und Erwartungen beruhen mehr auf der Praxiserfahrung denn auf gesicherten Erkenntnissen.

1. Kontexte

In welchen Diskussions- und Handlungskontexten wird systematisch über die Zusammenhänge von „Fußball, Entwicklung und Frieden“ nachgedacht? In der Sportwissenschaft stellt das 1989 erschienene Grundlagenwerk „Sport in der Entwicklungszusammenarbeit“ einen Meilenstein dar (vgl. Digel / Fornoff 1989). In den folgenden Jahren wird dem Thema in der Sportwissenschaft jedoch eher eine untergeordnete Rolle zugeschrieben. Diese Zurückhaltung ist auch darauf zurückzuführen, dass der Sport in der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit ein Schattendasein führt (vgl. Schwarz 2008). Demgegenüber erlebt das Thema „Sport for Development and Peace“ zumindest auf der deklamatorischen Ebene internationaler Organisationen gegenwärtig geradezu einen Boom. Die UN-Resolution 58/5 zum Jahr des Sports, die

Einrichtung eines UNO-Sonderberaters für Sport und Entwicklung im Jahr 2001 (im Frühjahr 2008 wurde der Deutsche Willi Lemke Nachfolger des Schweizer Adolf Ogi) oder die Verknüpfung der UN-Millenniumsziele mit dem Sport sind wichtige Etappen. Im Juli 2006 haben die EU-Kommission und die FIFA eine gemeinsame Absichtserklärung (Memorandum of Understanding) unterzeichnet, die den Fußball in den Dienst der Entwicklung der Länder in Afrika, im karibischen Raum und im Pazifischen Ozean (AKP-Staaten) stellen soll.

Als Indiz für den Bedeutungszuwachs kann auch auf die Internetplattform „Sport and Development“ (International Platform on Sport and Development) hingewiesen werden, die von der Swiss Academy for Development (SAD) betreut und (unter anderen) vom Europäischen Fußballverband (UEFA) gefördert wird (siehe Seite 23). Die Plattform enthält Schlüsseltexte und Dokumente, Projektbeispiele, Veranstaltungshinweise und ein Diskussionsforum. (www.sportanddev.org)

Das bereits erwähnte Straßenfußballnetzwerk [streetfootballworld](http://streetfootballworld.org) bietet darüber hinaus einer wachsenden Anzahl von Initiativen weltweit die Chancen zum Erfahrungsaustausch: „Das [streetfootballworld](http://streetfootballworld.org) Netzwerk besteht aus mehr als 70 lokalen Organisationen weltweit. Mit der Unterstützung des Netzwerks entwickelt die Organisation Lösungsansätze für die sozialen Herausforderungen, denen Regierungen, Organisationen und Unternehmen gegenüber stehen und berät bei Entwicklungs-, Investitions- und Unternehmensstrategien.“ (www.streetfootballworld.org/about-us-de)

Mitglieder des Netzwerkes geben mit ihren Projekterfahrungen auch Impulse für die inhaltliche Diskussion, wie zum Beispiel das Peres Center for Peace in Israel (siehe Seite 6) oder die Organisation Kickfair in Deutschland. Bei der Evaluation adäqua-

ter Projektvorhaben und in der wissenschaftlichen Diskussion spielt die SAD eine zunehmend wichtige Rolle. (www.sad.ch/index.php/Themen/Themen/Sport-und-Entwicklung.html)

Schließlich wird das Themenfeld im Kontext des Globalen Lernens und der Friedenspädagogik diskutiert. Dabei geht es um das gemeinsame Lernen über den Fußball – ein Ansatz, der in Deutschland in Projektvorhaben wie „Fußball-Lernen-Global“ vorangetrieben wird. (www.fussball-lernen-global.org)

2. Grundfragen

Das Thema „Fußball im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit“ wirft zunächst eine grundlegende Frage auf: Geht es bei den eingeleiteten Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit um die Entwicklung des Fußballs oder um die Entwicklung durch Fußball? Der erst genannte Aspekt fokussiert auf den Aufbau tragfähiger Fußballstrukturen und auf die Förderung von Fußballtalenten (mit Ausbildungsmöglichkeiten). Das Anliegen ist aus Sicht von Fußballverbänden und -funktionären legitim und bildet die Grundmotivation für viele transnationale Sportbeziehungen.

Im Zentrum der hier relevanten Kontexte stehen Ansätze für Entwicklung durch Fußball. Für deren Zielsetzungen kann die gezielte Einzeltalentförderung aufgrund der damit verbundenen Gefahren und Probleme (zum Beispiel übersteigerter Leistungs- und Konkurrenzdruck, Vernachlässigung des Fair-Play-Prinzips, Gefahr der Ausbeutung des eigenen Körpers) eher hinderlich sein. Die Übergänge sind jedoch fließend und es fehlt aus Sicht der Entwicklungszusammenarbeit noch an nachprüfbareren Kriterien, um Trennlinien zwischen unterschiedlichen Settings für „Entwicklung durch Fußball“ und den Konzeptionen „Entwicklung des Fußballs“ ziehen zu können.

Versucht man die eingangs zitierte Passage zum Südafrikaprojekt der GTZ und viele andere, vergleichbare Erwartungshaltungen an das Thema „Entwicklung durch Fußball“ bzw. „Fußball für Entwicklung und Frieden“ zu systematisieren, so geht es um folgende zentrale Themen und Fragestellungen:

1. *Fußball als „Fair-Play-Faktor“*: Wie können die dem Fußball immanenten Werte wie Fair Play, Teamgeist und Toleranz erhalten, kultiviert und gezielt vermittelt werden?
2. *Fußball als „Fair-Play-Plus-Faktor“*: Kann es darüber hinaus gelingen, diese Werte über den Geltungsbereich Spielfeld hinaus nachhaltig in den Alltag zu transferieren und Fair Play als Lebenshaltung zu stärken?
3. *Fußball als „Türöffner“*: Lassen sich Jugendliche über den Fußball für Probleme des Alltags (Gesundheitsvorsorge) sensibilisieren bzw. für Ausbildungsgänge gewinnen?
4. *Fußball als „Gesellschaftsfaktor“*: Wie können Jugendliche über den Fußball für gesellschaftliches Engagement begeistert und positive gesellschaftliche Veränderungen wie mehr Demokratie, Partizipation und Gleichberechtigung gefördert werden?
5. *Fußball als „Eisbrecher“*: Lässt sich der Fußball gezielt als Beitrag zur Friedensförderung zwischen (verfeindeten) Gruppen innerhalb eines Staates oder gar zwischen Staaten einsetzen? Kann der Fußball in Krisenländern oder Postkonfliktgesellschaften gesellschaftliche Identität und Selbstbewusstsein ohne gleichzeitige Ausgrenzungsmechanismen fördern?
6. *Fußball als „Risikofaktor“*: Wie können über die positiven Seiten des Fußballs die im Kontext des Fußballgeschehens auftretenden gesellschaftlichen Schattenseiten (Gewalt, Intoleranz, übersteigerter Nationalismus) eingedämmt werden?

Weder gibt es einen Konsens in den wissenschaftlichen Betrachtungen dieser Fragen noch einen

PERES CENTER FOR PEACE: TWINNED PEACE SPORT SCHOOLS

Die Nichtregierungsorganisation (NRO) Peres Center for Peace, Israel & The Palestinian Authority, wurde 1996 von Shimon Peres gegründet. Die Sportabteilung der Organisation führt Fußball- und Basketballprojekte für israelische und palästinensische Kinder aus benachteiligten Gebieten durch. Ihr Partner ist die palästinensische NRO Al-Quds Association for Democracy and Dialogue, die die Arbeit mit den lokalen Mitarbeitern auf der palästinensischen Seite koordiniert.

Das Ziel der Projekte ist es Palästinenser und Israelis zusammen zu bringen, um Stereotypen und Vorurteile abzubauen. Die „Feindgruppe“ soll menschlicher wahrgenommen werden, damit die Mitglieder der anderen Gruppe nicht nur als Terroristen (aus israelischer Sicht) beziehungsweise Soldaten (aus palästinensischer Sicht) betrachtet werden.

Die Twinned Peace Sport Schools ermöglichen es, dass Jungen und Mädchen aus armen, benachteiligten Gebieten gemeinsam Fußball oder Basketball spielen können. Die Kinder treffen sich zweimal wöchentlich in ihrem Ort, um zu trainieren. Vor oder nach dem Spiel leiten die Trainer außerdem kurze friedenspädagogische Aktivitäten. An zwei zusätzlichen Tagen der Woche gibt es weitere Angebote für die Kinder, wie zum Beispiel Hausaufgabenhilfe oder Sprachkurse.

Jede palästinensische Projektgemeinde bekommt eine Partnergemeinde in Israel. Den Höhepunkt des Projekts bilden die gemeinsamen israelisch-palästinensischen Spiele, die alle zwei bis drei Wochen stattfinden. Während dieser Turniere werden die Kinder in gemischte Gruppen aufgeteilt, um Interaktion und Kommunikation zu fördern. Alle gemeinsamen Spiele finden in Israel statt, da es für Israelis illegal ist, in die palästinensischen Gebiete zu reisen.

www.peres-center.org

Königsweg für die Praxeologie von „Entwicklung durch Fußball“. Allerdings trägt die eingangs beschriebene aktuelle Diskussion interessante Aspekte und Erfahrungswerte bei, die der Orientierung dienen können.

3. Dimensionen

Ausgangspunkt aller Überlegungen ist die unbestreitbare Tatsache, dass der Fußball weltweit als attraktiver Teamsport nach einem akzeptierten Setting von Grundregeln gespielt wird und es hierzu keines allzu großen materiellen Aufwandes bedarf. Dabei können prinzipiell drei Arten von Fußball unterschieden werden:

1. *Organisierter Verbandsfußball*: Zunächst geht es um den traditionell organisierten Fußball mit seinem Profi- und Amateurbereich. Gespielt wird in Ligen und es geht um die beste Platzierung der Teams am Ende der Meisterschaft. Gespielt wird weltweit, in internationalen, nationalen und lokalen Wettbewerben. Medien- und prestigeträchtige Höhepunkte sind die nationalen und internationalen Meisterschaften der Vereinskrafts und der Nationalteams. Allein in Deutschland sind nach Angaben des Deutschen Fußballbundes (DFB) rund 6,5 Millionen Menschen in Fußballvereinen organisiert, davon allein über zwei Millionen Jungen und Mädchen unter 18 Jahren. Der Mädchen- und Frauenanteil ist im Ansteigen begriffen und liegt bei rund einer Million. Nach Schätzungen sind rund

38 Millionen Spielerinnen und Spieler weltweit in Ligen registriert. Der Südafrikanische Fußballverband (SAFA) verzeichnet in Südafrika rund 1,8 Millionen Spieler. Die Vorgaben in den Statuten der FIFA hinsichtlich des sozialen, weltweit geltenden Eigenanspruches sind an prominenter Stelle formuliert.

„Der Zweck der FIFA ist: a) den Fußball fortlaufend zu verbessern und weltweit zu verbreiten, wobei der völkerverbindende, erzieherische, kulturelle und humanitäre Stellenwert des Fußballs berücksichtigt werden soll, und zwar im Einzelnen durch die Förderung des Fußballs durch Jugend- und Entwicklungsprogramme; (...). Alle am Fußball beteiligten Personen und Organisationen sind zur Einhaltung der Statuten, Reglemente und der Grundsätze des Fairplay zu verpflichten.“ Schließlich geht es um die Förderung freundschaftlicher Beziehungen, u.a. „in der Gesellschaft zu humanitären Zwecken.“

(FIFA-Statuten, Artikel 2 und 4. Ausführungsbestimmungen zu den Statuten. In Kraft seit August 2008. www.fifa.com/aboutfifa/federation/statutes.html)

2. *Freizeitfußball*: Neben dem organisierten Bereich stellt der Freizeitfußball die zweite große Säule dar. Niemand wird jemals genau erheben können, wie viele Menschen täglich auf den Bolzplätzen dieser Erde Fußball spielen. Die FIFA geht vor dem Hintergrund einer im Jahr 2006 durchgeführten Untersuchung davon aus, dass es weltweit rund 265 Millionen unorganisierte Gelegenheitsspieler gibt. Dies entspricht rund 4 Prozent der Weltbevölkerung. Zehn Prozent dieser „Unorganisierten“ sind Frauen – mit steigender Tendenz.

3. *Inszenierter Fußball*: Schließlich gewinnt der inszenierte Fußball insbesondere in der Entwicklungszusammenarbeit eine immer größere Bedeutung. Damit werden Ansätze und Maßnahmen be-

schrieben, die den Fußball mit einem spezifischen Setting und Regelwerk gezielt in den Kontext von Gewaltprävention und Integration, von Friedensförderung und Entwicklungszusammenarbeit stellen. Im weiteren Sinne können darunter aber auch Maßnahmen verstanden werden, die den Spaß am Fußball und dessen hohe gesellschaftliche Akzeptanz aufgreifen und in den Dienst von Zielen wie Aidsbekämpfung, Traumatabehandlung oder Gleichberechtigung stellen. Immer geht es aber um die Vertiefung der Werteorientierung des Fußballs, also um Fair Play auf dem Spielfeld und beim Zusammenleben der Menschen.

Alle drei Arten des Fußball sind miteinander verknüpft, voneinander abhängig und verfolgen trotzdem gelegentlich konträre Zielsetzungen.

4. Inszenierungen

Die FIFA-Regeln geben einen verbindlichen Rahmen vor, um auf der ganzen Welt Fußball spielen zu können. Diese Verbindlichkeit schafft Vertrauen der beiden Teams. Doch die Grundregeln können unter (pädagogischen) Gesichtspunkten verändert werden. Dabei handelt es sich im Kern um spezifische Interaktionsregeln mit ethischem Hintergrund und Sinn, nicht um taktischen oder technische Regeln.

Für die Entwicklungszusammenarbeit spielt der inszenierte Fußball eine besondere Rolle, weil er einerseits die gewissermaßen ursprünglichen sozialen Potenziale des Fußballs aufgreift, deren Entfaltungskraft mit einem pädagogischen Setting verstärkt und das Zutagetreten der Schattenseiten minimiert. Die damit verknüpfte Grundproblematik besteht in der Gefahr einer Überfrachtung durch ein zu kompliziertes, die Lust an Spiel und Wettkampf einschränkendes Begleitsetting. Die sich daraus ergebenden Spannungs- und Problemfelder müssen deshalb sehr genau beachtet werden.

Eine bekannte und erprobte Inszenierung ist das Regelwerk „Straßenfußball für Toleranz“. Die Erprobungsphase des Regelwerkes hat gezeigt, dass es zwar einerseits grundlegender Basiselemente und Vorgaben bedarf (Standards), dass aber andererseits genügend Flexibilität vorhanden sein muss, um „Straßenfußball für Toleranz“ den Gegebenheiten anzupassen (Kontextualisierung).

Vier Vorgaben wurden als die zentralen Standards herausgearbeitet:

- Erstens wird nur in geschlechtlich gemischten Teams gespielt. Hinzu kommt die Regel, dass Tore, die von Jungen geschossen werden, erst dann gewertet werden, wenn auch ein Treffer von einem Mädchen erzielt worden ist.
- Zweitens vereinbaren die gegeneinander spielenden Teams vor dem Beginn des Spieles gemeinsam drei Fair-Play-Regeln (z. B. „Wir verzichten auf Schimpfwörter“ oder „Wir helfen uns gegenseitig wieder auf die Beine“).
- Drittens wird auf einen Schiedsrichter verzichtet. Dafür gibt es speziell ausgebildete Teamer, welche in der Regel nicht in das Spiel eingreifen, sondern vor allem die Einhaltung der Fair-Play-Regeln beobachten und den Teams helfen, das eigene Fair-Play-Verhalten und das des Gegners nach Ende des Spiels zu bewerten.
- Denn viertens zählen neben den geschossenen Toren auch Fair-Play-Punkte, deren Aufteilung die Teams nach dem Spiel diskutieren und vereinbaren.

Für die Projektverantwortlichen bedeutet diese Inszenierung nicht Bevormundung, sondern die Vorgabe eines Rahmens für die Entwicklung partizipativ angelegter Projekte. Es geht in erster Linie um die Etablierung einer erlebnis- und handlungsorientierten Begegnungs- und Lernplattform für Kinder und Jugendliche, um die Verknüpfung von schulischem und außerschulischem Lernen sowie die Orientierung an gemeinsamen Wertvorstellungen

und die selbstständige Erarbeitung eines situationsgerechten Regelwerkes für das Fußballspiel.

5. Kriterien

Jede Form der Inszenierung muss sich an mehreren Kriterien messen lassen.

1. Es gilt, den Eigensinn des Sports ernst zu nehmen und nicht einer Überpädagogisierung zu opfern. Die damit verknüpften Implikationen beschreibt der Sportwissenschaftler Sven Güldenpfennig eindrucksvoll (siehe Seite 20–22). Der Wettkampfcharakter und der (ursprüngliche) Ethikcodex des Sports sind zwei Seiten einer Medaille, die nicht auseinanderdividiert werden können.
2. Die Zusammenführung sinnlicher, körperlicher und kognitiver Lernerfahrungen ist ein Kernbestandteil jeder Inszenierung. Die Begegnung von Menschen über den Fußball kann die Auseinandersetzung mit Inhalten und Kontroversen nicht ersetzen, sondern muss genau dafür die Plattform sein.
3. Die Offenheit für Lernprozesse macht einen wesentlichen Unterschied zwischen Formen der Inszenierung des Fußballs und der Orientierung an landläufigen Regelwerken und (Vereins-)Strukturen aus. Inszenierung bedeutet nicht, dass der Ausgang eines Projektes vorherbestimmt wird, sondern dass der Rahmen gesteckt wird für eigenständige Lernerfahrungen. Dieser Anspruch birgt neben großen Chancen auch Risiken.
4. Aus diesem Grund ist die Transparenz der Lernziele unverzichtbar. Die Ziele der Inszenierung müssen genau formuliert werden und deren Erreichbarkeit anhand nachvollziehbarer Kriterien überprüft werden können. Dies schließt nicht aus, dass Zielsetzungen im Projektverlauf geändert werden können.
5. Kontextualisierung der Inszenierung: Einerseits können Grundelemente für erfolgversprechende Inszenierungen von Sport und Fußball genannt werden, andererseits ist für die Umsetzung aber

eine spezifische Kontextualisierung vor dem Hintergrund vorhergegangener Konfliktanalyse unverzichtbar.

6. Kontextualisierung

Der Unterschied liegt auf der Hand. Es ist um ein Vielfaches einfacher, im fußballverrückten Brasilien benachteiligte Jugendliche über den Fußball zu erreichen als im cricketversessenen Indien. Dieser Sachverhalt wirft eine Reihe von Fragen auf, die gegenwärtig in den unterschiedlichen Kontexten diskutiert werden:

- Inwieweit lassen sich positive Erfahrungen mit Inszenierungsansätzen von Fußball auch auf andere (Team-)Sportarten übertragen?
- Kann es Sinn machen, den Fußball gerade in solchen Gesellschaften als Maßnahme der Entwicklungszusammenarbeit einzusetzen, in denen Fußball keine traditionelle Verankerung in der Bevölkerung hat?
- Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit über den Fußball in männerdominierten Gesellschaften wie zum Beispiel in Afghanistan ein Beitrag zur Förderung der Gleichberechtigung von Mädchen und Frauen geleistet werden kann?

Es ist nichts Neues und am Ende doch grundlegend für Erfolg: Auch beim Einsatz von Fußball im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit spielt die Beachtung der politischen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen eine herausragende Rolle. Sehr sorgfältig muss ausgelotet werden, welche Sportart sich an welchem Ort zu welchem Zeitpunkt eignet, um das Potenzial des Sports nutzen zu können und um negative Folgen für die Zielgruppen zu vermeiden. So ist zusätzliche Sensibilität gefragt, wenn es darum gehen soll, Mädchen und Frauen zu mehr Selbstbestimmung zu verhelfen. Denn Fußball findet in der Regel im öffentlichen Raum statt, sichtbar auf Straßen und

Bolzplätzen. Diese Sichtbarkeit kann beispielsweise in islamischen Ländern ein Problem für die Beteiligung von Mädchen und Frauen darstellen.

Wenn das (öffentliche) Sporttreiben von Mädchen und Frauen als Überschreitung gesellschaftlicher Normen angesehen wird, kann dies zu Sanktionen führen und sogar zur Gefahr für Leib und Leben der Betroffenen werden. Andererseits kann die Beanspruchung öffentlicher Plätze durch Frauen zu einem produktiven Signal des Aufbruches werden – wenn Ort und Zeitpunkt klug gewählt sind.

In der Literatur finden sich eine Reihe von Aspekten, die gerade für eine genderorientierte Konflikt- und Kontextanalyse beachtet werden müssen:

- In welcher Konfliktphase befindet sich die jeweilige Gesellschaft, mit welchen besonderen Herausforderungen sind die Menschen konfrontiert (Krieg, Naturkatastrophen)?
- Welchen Stellenwert hat der Sport in den jeweiligen Gesellschaften, welche Sportarten werden favorisiert, welche Bedeutung haben dabei Mädchen und Frauen?
- Welche Stereotypen über scheinbar spezifische Fähigkeiten von Mädchen gibt es in der Gesellschaft?
- Welche Infrastruktur, welche Ressourcen sind notwendig?
- Welchen Stellenwert spielt der Sport in der Politik, besteht die Gefahr der Instrumentalisierung?
- Wie berichten die Medien über Sport, besteht eine Offenheit für Berichte über Mädchen und Frauen im Sport?
- Werden durch Sport Vorbilder transportiert und wenn ja, welche?
- Welche Sportarten passen in welche Kontext: Geht es vorrangig um individuelle Leistungen oder um Teamgeist? Welches Regelwerk ist notwendig, um bestimmte Gruppen ansprechen zu können?

- Geht es um Wettkampf oder um Spielangebote ohne Sieger, zum Beispiel für die ganze Familie? Geht es um Spiele mit Körperkontakt, um Teamspiele, Paarspiele oder um Einzelaktivitäten?
- Welche Bedeutung spielen traditionelle Sportarten?
- Welcher Veranstaltungsort ist geeignet? Gibt es Beteiligungsprobleme für Mädchen und Frauen bei öffentlichen Plätzen oder sollen geschlossene Anlagen bevorzugt werden?
- Besteht eine persönliche Gefährdungslage für Mädchen und Frauen, wenn sie sich an den Sportangeboten beteiligen (in der Familie, im Umfeld, in der Öffentlichkeit)?
- Kann auf erfahrene Trainerinnen und Trainer zurückgegriffen werden, die für die speziellen Vorhaben zusätzlich ausgebildet werden können? Wer bestimmt über Inhalte, Methoden, Ziele der Ausbildung?
- Wie wird für das Angebot geworben?
- Gibt es Chancen, Sportprogramme in einen größeren Rahmen zu stellen?
- Wie können Menschen mit Türöffner-Funktion (Geschwister, Eltern, Lehrpersonal, Clique) angesprochen werden?
- Welche Voraussetzungen gibt es für die Bildung von Netzwerken und die Kooperation mit anderen Projekten?

(Vgl. Sancar / Sever 2005; Meier 2005, van Kempen 2007)

7. Lernarrangement mit Alltagsbezug

Gleichgültig, ob es sich um die Durchführung von „Mitternachtsfußball“ in deutschen Großstädten oder um Straßenfußball-Turniere in Costa Rica handelt: Alle Erfahrungsberichte und Projektauswertungen weisen eindeutig darauf hin, dass noch so gut gemeinte, inszenierte Sportevents ohne die gewünschten Effekte bleiben, wenn sie sich als Eintagsfliegen entpuppen. Darauf konnte der Sportwissenschaftler Gunter A. Pilz in vielen

Arbeiten empirisch gesichert hinweisen. Es ist eine Sache, Jugendliche über den Fußball (oder andere Sportarten) anzusprechen und sie damit für wenige Stunden oder einen Tag den Alltagsproblemen zu entziehen. Eine andere Sache ist, diese Jugendlichen ernst zu nehmen, zu begleiten und möglicherweise langfristig zu binden. Es hat sich gezeigt, dass Jugendliche Verlässlichkeit wünschen, Ansprechpartner erwarten und eine Langfristigkeit der Angebote – wenn diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind, wird jede Inszenierung des Sports zum Strohfeuer und führt bei Jugendlichen, Projektträgern und Förderern zur Delegitimierung eines wertvollen Ansatzes.

Die Einbettung inszenierten Sports in langfristig angelegte Lernarrangements ist gerade im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit von besonderer Bedeutung. Dazu gehört es auch, Perspektiven für die Jugendlichen entwickeln und anbieten zu können. Es darf nicht beim Sporttreiben und der abstrakten Wertevermittlung bleiben, sondern der Bezug zum realen Leben muss gegeben sein. Aus Untersuchungen der Friedensforschung über die Arbeit mit Jugendlichen in Konflikt- und Kriegsregionen weiss man, dass Konflikttrainings und Bildungsprojekte dann an Zustimmung und Akzeptanz gewinnen, wenn sie mit berufsbildenden Maßnahmen verknüpft sind. Ein weiterer Aspekt ist nicht zu vernachlässigen: Im Sport erworbene Kompetenzen nützen dem Einstieg in Beschäftigungsverhältnisse, zumal wenn Projekte direkt mit Beschäftigungsinitiativen verknüpft sind.

8. Transferproblematik

Der Transfer positiver Erfahrungen bei Fußballprojekten in den Lebensalltag ist die Nagelprobe für die Inszenierungen des Fußballs. Leider ist dieses Feld kaum erforscht und die angenommenen Zusammenhänge beruhen weitgehend auf Erfahrungswerten und Beobachtungen.

streetfootballworld

streetfootballworld ist eine gemeinnützige Organisation, die seit 2002 die relevanten Akteure im Feld „Entwicklung durch Fußball“ vernetzt. Ziel ist die Förderung globaler Partnerschaften für Entwicklung, durch die weltweit zu einem Klima des sozialen Wandels beigetragen wird.

Das streetfootballworld Netzwerk besteht aus mehr als 70 lokalen Organisationen weltweit. Mit der Unterstützung des Netzwerks entwickelt die Organisation Lösungsansätze für die sozialen Herausforderungen, denen Regierungen, Organisationen und Unternehmen gegenüber stehen und berät bei Entwicklungs-, Investitions- und Unternehmensstrategien.

Ziel: Veränderung durch Fußball. Es geht dabei immer um die andere, die soziale Dimension des Spiels. Der Fußball hat das Potenzial, ein Instrument zu sein.

Die globale Plattform für „Entwicklung durch Fußball“

Das streetfootballworld Netzwerk stärkt langfristig angelegte, soziale Initiativen, die das Potenzial des Fußballs nutzen um die Lebensbedingungen von benachteiligten Menschen weltweit zu verbessern.

Die Mitgliedsorganisationen sind in über 40 Ländern der Erde aktiv und bewältigen mit nachhaltigen Programmen, in denen der Fußball ein zentrales Instrument ist, lokale soziale Herausforderungen in den Bereichen

- Friedensarbeit
- Kinderrechte & Bildung
- Anti-Diskriminierung & Soziale Integration
- Umweltschutz und Gesundheitsförderung.

Die vier Arbeitsfelder des Netzwerks:

1. Förderung des Ansatzes „Entwicklung durch Fußball“
2. Wissensmanagement und Capacity Building
3. Erschließung innovativer Finanzierungsmöglichkeiten für Mitgliedsorganisationen
4. Beratung von Entscheidungsträgern weltweit

www.streetfootballworld.org

Ohne Frage: Fußball ist einfach und überall zu spielen, führt über die gemeinsame Freude an der Bewegung und am Team sport Menschen zusammen, die ansonsten nur schwer zusammenfinden würden: Jungen und Mädchen, Alte und Junge, Angehörige von Mehrheiten und Minderheiten oder von Konfliktparteien. Der besondere Kick: Alle Beteiligten sind prinzipiell bereit, gemeinsame Regeln und die Existenz eines anderen Teams zu akzeptieren – denn ohne diese beiden Essentials ist im Fußball alles nichts.

Im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit geht es um weitere, einfache Dinge des (Über-)Lebens: Die Vermittlung von Lebensfreude, Körpergefühl und Wohlbefinden, die Erholung und das kurzfristige Vergessen von Not und Leid. In Postkonfliktgesellschaften kommt darüber hinaus der Traumaarbeit eine bedeutende Rolle zu. Sport eignet sich als Begleitmaßnahme, damit Menschen wieder zu sich finden – körperlich und geistig.

So kann man von einer großen Chance auf eine Grundimmunisierung durch den Sport ausgehen und feststellen, dass die Beteiligung an Sport-

projekten die körperliche Fitness und die Gesundheit genauso fördern kann wie die Kanalisierung von Aggressionsstaus oder die Distanz zu Drogen und Gewalt. Aus Dokumentationen über Fußballprojekte im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit lassen sich drei grundlegende positive Effekte beschreiben:

- „*Inklusion*“: Fußballprojekte können die Grundlage für soziale Einbindung unterschiedlicher Gruppen schaffen und Ausgrenzungen erschweren.
- „*Aufsicht*“: Jugendliche in Fußballprojekten werden regelmäßig beaufsichtigt und zumindest vorübergehend zeitlich und räumlich dem Sog der Gewalt (als Täter und Opfer) entzogen.
- „*Kompetenz*“: Über den inszenierten Fußball können ohne Zweifel Kommunikations-, Team- und Konfliktfähigkeit besonders gefördert werden. Eingübt werden Grundlagen menschlichen Zusammenlebens wie:
 - (a) die Orientierung an Werten wie Fair Play und einem gemeinsamen Ziel;
 - (b) die Akzeptanz von Regeln und von Sanktionsmaßnahmen bei Verstößen;
 - (c) der konstruktive Umgang mit Gefühlen und Emotionen, zum Beispiel bei der Verarbeitung von Niederlagen oder auch beim empathischen Umgang mit einem unterlegenen Gegner (dem Anderen).

Der inszenierte Fußball schafft Erfahrungsräume, in denen Einstellungen und Verhaltensweisen belohnt werden, die auf einer eindeutigen Werteorientierung beruhen, nämlich auf Fair Play, Gewaltverzicht und Gleichbehandlung. Hier ist Eindeutigkeit gefragt, um Orientierung bieten zu können für den Alltag. Bezüglich des notwendigen Transfers ist die Sportwissenschaft jedoch skeptisch. Sie hat aufgezeigt, „dass der Einfluss der durch Sport vermittelten Verhaltensmuster, Werte und Normen sich gegenüber den bereits vorhandenen oder parallel ablaufenden Sozialisationsprozessen nicht

als dominant erweist und voller Widersprüche ist“ (Westphal 2003, S. 16).

Der eingangs erwähnte „Fair-Play-Plus-Faktor“, der Fairnesstransfer vom Spiel ins Leben, ist keineswegs ein Automatismus und die Chancen sinken, je weniger faires Verhalten im Alltag zählt. Er ist abhängig von den Lernarrangements, der Nachhaltigkeit und Begleitung, vor allem aber von den äußeren, den gesellschaftlichen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen. Fairness und Gewaltfreiheit erfordern in einer Welt der Konkurrenz und der Überlebenskämpfe mehr Mut und Zivilcourage, als vielfach angenommen wird. Dieser Sachverhalt schränkt die Entfaltung der positiven Potenziale des Fußballs gerade im Kontext von Entwicklungszusammenarbeit besonders drastisch ein.

Auf zwei Feldern des Zusammenlebens werden Transfermöglichkeiten diskutiert: der Partizipation und der Gleichstellung. Partizipation ist für Jugendliche und die Gesellschaft, in der sie leben, eine Art von Überlebens- und Friedensfrage. In manchen Fußballschulen zielt man nicht auf die sportliche, sondern auf die demokratische Nachwuchsförderung: Jugendliche übernehmen Verantwortung, konzipieren eigene Fair-Play-Regeln für Spiel und Alltag. So soll Fußball Impulse geben für ein Interesse an gesellschaftlicher Beteiligung.

Fußball ist weiterhin männlich kodiert. Und doch sehen viele im Fußball einen großartigen Ansatz für Gleichstellung. Manche Fußballinszenierungen sehen geschlechtlich gemischte Teams vor. Sie haben sich bewährt, wenn Kompetenz, Raum und Zeit für die Vor- und Nachbereitung vorhanden ist. Kurzfristig geht es darum, eine Struktur für die Auseinandersetzung mit tradierten Ressentiments und Verhaltensweisen zu schaffen, mittelfristig um eine Gleichstellung im Spiel und langfristig um Gleichstellung im Lebensalltag. Guter Wille reicht nicht, kann gelegentlich sogar kontraproduktiv

sein, wenn die Voraussetzungen für Erfolg nicht gegeben sind.

9. Friedensförderung und Versöhnung

Man weiß aus Konflikt- und Kriegsregionen wie dem Nahen Osten, dem ehemaligen Jugoslawien aber auch aus Asien und Afrika, dass über das gemeinsame Interesse am Fußball erste, signifikante Nachkriegskontakte geknüpft werden können. Fußball trägt dazu bei, Menschen in Nachkriegsphasen miteinander ins Gespräch zu bringen. Er ist Eisbrecher in frostigen Zeiten und bildet den Rahmen für Erstkontakte.

Ein aktuelles Beispiel: Im nach Unabhängigkeit strebenden indischen Gliedstaat Nagaland bekämpfen sich verschiedene Fraktionen der Naga seit Jahren untereinander – mit Waffengewalt. Das „Forum for Naga Reconciliation“ versucht zu schlichten und hat als brauchbarsten Ansatz den Fußball entdeckt: In regelmäßigen Abständen treffen im Zentralstadion das „Team United National“ und das „Civil Society Team“ aufeinander. Die Neue Zürcher Zeitung schreibt darüber: „Die Mannschaften, zusammengesetzt auf der einen Seite aus den zerstrittenen politischen Gruppierungen und auf der anderen Seite aus den Friedensaktivisten, hätten durch den Sport Wege gefunden, um miteinander zu kommunizieren und zusammenzuarbeiten. Die Gewalt sei seit dem Beginn der Fußballspiele zurückgegangen“ (NZZ, 12. Februar 2009, S. 5).

Für den Friedensforscher John P. Lederach ist die Frage grundlegend, wie man einen Katalysator für Versöhnung schaffen kann. Einer dieser Katalysatoren kann sein, Konfliktparteien die Chance zu gemeinsamen Erfahrungen zu geben. Die Entwicklung einer positiven Beziehung kann mit dem Willen beginnen, Gemeinsamkeiten zu teilen. Die Leidenschaft für den Fußball gehört dazu. Natürlich gehört zu einem Dialog- und gar zu einem

Versöhnungsprozess mehr als ein gemeinsames Spiel. Fußball ersetzt nicht die Teilnahme an diesbezüglichen Begegnungsseminaren oder an Konflikttrainings. Aber die gemeinsame Spielerfahrung kann neugierig machen auf die Begegnung mit den Anderen, den Einstieg in den Dialogprozess erleichtern. Solche Verfahren sind anstrengend, und der Fußball kann eine begleitende, körperorientierte Leichtigkeit ins Spiel bringen. Grundlegendes Ziel jeder Versöhnung ist es, eine stabile Beziehung zwischen ehemaligen Feinden aufzubauen, die sich Grausamkeiten zugefügt haben und sich jeweils als Opfer sehen. Als Schlüssel für eine gelingende Versöhnung wird die Bildung sozialer Netzwerke angesehen. Gemeinsamer (Fußball-)Sport kann weder Wahrheit ans Licht bringen noch Gerechtigkeit schaffen. Doch er kann dazu beitragen, solche Netzwerke zu bilden und zu etablieren.

10. Problemsensibilisierung und Millenniumsziele

Wer den Zusammenhang zwischen Sport und Entwicklungszusammenarbeit betrachtet, kommt an den Millenniumszielen der UNO nicht vorbei. Zur Erinnerung: Im September 2000 haben sich die Mitgliedsstaaten der UNO auf acht Entwicklungsziele – die Millenniums-Entwicklungsziele (Millennium Development Goals, MDGs) – geeinigt, um eine zukunftsfähige und nachhaltige Weltentwicklung zu gewährleisten.

Reiche und arme Länder verpflichteten sich darin, alles daran zu setzen, die Armut radikal zu reduzieren, die menschliche Würde und Gleichberechtigung zu fördern und Frieden, Demokratie und ökologische Zusammenarbeit zu verwirklichen. Die Staats- und Regierungschefs haben sich erstmals auf genau definierte Ziele und einen Zeitplan bis 2015 festgelegt.

In einer das Thema „Sport und Entwicklungszusammenarbeit“ zusammenfassenden Broschüre der in

der Schweiz tätigen „Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit“ (DEZA) heißt es:

„Sport ist für eine Gesellschaft deshalb kein Luxus, ganz im Gegenteil. Sport ist eine wichtige Investition in die Gegenwart und die Zukunft – gerade in Entwicklungsländern. Dies nicht nur wegen seiner erwiesenermaßen positiven Auswirkung auf die körperliche und geistige Gesundheit. Sport hat auch eine unerreichte Fähigkeit, Menschen über Grenzen hinweg zu verbinden. (...)“

Sport kann auch dort Brücken schlagen, wo andere Mittel versagen – bei der Überwindung von Konflikten und kulturellen Barrieren oder bei der besseren Integration von Minderheiten und Randgruppen. Diese einzigartigen Eigenschaften machen Sport zu einem idealen Motor für Entwicklungsprozesse – auf individueller wie auf gesellschaftlicher Ebene. Sport ist in der Entwicklungszusammenarbeit deshalb auch kein neues Thema. Nachdem sein Potenzial aber lange nicht gezielt und systematisch genutzt wurde, besteht heute ein schnell wachsender Konsens, dass Sport und Spiel einen wichtigen Beitrag zum Erreichen von globalen Entwicklungszielen, darunter den Millennium Development Goals (MDGs), leisten können“ (DEZA 2005, S. 4).

In vielen Konfliktregionen ist die Begeisterung für den Fußball auch ein Anreiz für die Auseinandersetzung mit globalen Überlebenssthemen wie Hunger, Armut oder Krankheiten wie Aids/HIV. Immer mehr Projekte setzen auf diese Verknüpfung. So rettet der Fußball indirekt Menschenleben, weil junge Frauen und Männer über den Fußball Zugang zu sozialen Einrichtungen finden und dort erstmals über gesundheitliche Schutzmechanismen erfahren.

Fußball als Motivationsbrücke, um Interesse zu wecken, Offenheit zu erzeugen und den Zugang zu Informationen zu erleichtern – dies scheint ein

erfolgsversprechender Ansatz für die Entwicklungszusammenarbeit zu sein.

11. Globales Lernen

Demgegenüber ist dieses Thema neu für die Wissenschaft und aus der pädagogischen Praxis gibt es noch kaum systematisch ausgewertete Projekterfahrungen. Prinzipiell lassen sich vier Erwartungen an diesen Ansatz formulieren:

1. Die weltweite Fußballbegeisterung vor allem junger Menschen kann dahingehend genutzt werden, dass sich Menschen aus anderen Kulturen oder Erdkreisen besser kennen lernen, sich gemeinsam mit diesbezüglichen Vorurteilen und Stereotypen auseinandersetzen und diese gegebenenfalls überwinden.
2. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Fair-Play-Gebot auf dem Spielfeld soll derart angeleitet sein, dass sie nicht nur faires Verhalten im Alltag fördert, sondern Anlässe bietet, um die Sensibilität für Ungerechtigkeit beim Zusammenleben der Menschen weltweit zu steigern und Mut zum Engagement für mehr Gerechtigkeit macht.
3. Das nationale und internationale Fußballgeschehen mit seinen multikulturellen Teams und großen sportlichen Megaereignissen bietet eine Plattform, um das Interesse der Fußballanhängerinnen und -anhänger an fremden Ländern, den dort lebenden Menschen und deren Probleme und Hoffnungen zu steigern. Für Menschen mit unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen eröffnen sich Möglichkeiten für neue Lernerfahrungen.
4. Über das Zusammenspiel von Fußballbegeisterung, aktiver sportlicher Betätigung und Lernerfahrungen im Kontext von Globalem Lernen gewinnen Jugendliche mehr Selbstvertrauen und Offenheit für die Gestaltung ihres schwierigen Lebensweges in Zeiten der Globalisierung.

Eine praxisorientierte, der entwicklungspädagogischen Diskussion verpflichtete Annäherung findet

FOOTBALL FOR HOPE

Die Football for Hope-Bewegung ist das Kernelement der strategischen Allianz zwischen der FIFA und streetfootballworld. Sie wurde ins Leben gerufen um den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen lokal arbeitenden gemeinnützigen Organisationen und den Fußballverbänden, Klubs, Spielerinnen und Spielern, Profiligen und Wirtschaftspartnern zu verbessern.

1. Förderprogramm

Ausgewählte Organisationen im Bereich „Entwicklung durch Fußball“ werden von Football for Hope bei der Umsetzung nachhaltig angelegter, lokaler Projekte finanziell unterstützt.

2. Forum

Das Football for Hope-Forum findet alle vier Jahre parallel zum FIFA Konföderationen-Pokal statt. Experten aus Theorie und Praxis erörtern neue Wege und formulieren konkrete Antworten auf die Herausforderungen im Bereich Entwicklung durch Fußball.

3. Toolbox

Die Football for Hope-Toolbox ist eine Materialsammlung und richtet sich an Experten aus dem Bereich „Entwicklung durch Fußball“ und bietet eine praktische Anleitung zur Verbesserung bestehender und zur Konzeption neuer Programme im Handlungsfeld (als Online-Version und in gedruckter Form erhältlich).

4. Monitoring- und Evaluationsprogramm

Mit einem umfassenden und integrativen Monitoring- und Evaluationssystem soll die lokale Arbeit der im Rahmen der Football for Hope-Bewegung unterstützten Organisationen gezielt erfasst und wissenschaftlich ausgewertet werden. Für die Durchführung des „M&E-Programms“ ist die Swiss Academy for Development (SAD)

beauftragt worden. Das System ist nicht nur ein hilfreiches Instrument in der täglichen Arbeit vor Ort, sondern soll zugleich ein globales Bild über die soziale Wirkung des Fußballs zeichnen.

5. Festival

Parallel als offizielle Veranstaltung im Rahmen der FIFA Fussball-Weltmeisterschaft™ bildet das Football for Hope-Festival ein zentrales gemeinsames Event für Verantwortliche und Jugendliche, die Straßenfußball spielen. Diese Straßenfußball-Weltmeisterschaft dient als Begegnungsplattform, zum Erfahrungsaustausch und als Medienplattform um die Projekte, die sich im Bereich „Entwicklung durch Fußball“ bewegen sichtbar zu machen.

6. Football for Hope-Zentren

Die Football for Hope-Zentren bestehen aus einem Kleinfeld mit einer integrierten Tribüne sowie Beratungs-, Gesundheits- und Bildungseinrichtungen für die einheimische Bevölkerung. Die Football for Hope-Zentren werden an Orten errichtet, an denen von Football for Hope unterstützte Organisationen bereits aktiv sind, so dass diese ihre Aktivitäten ausbauen können. Der Schwerpunkt liegt auf der Verbesserung der schulischen Grundausbildung, der medizinischen Vorsorge sowie der sozialen Integration von Minderheiten und benachteiligten Bevölkerungsgruppen.

7. Kampagne

Im Rahmen der Fussball-Weltmeisterschaften werden von der FIFA groß angelegte Informations- und Spendenkampagnen initiiert. 2010 wird das Football for Hope-Movement Partner der Kampagne sein.

Vgl. <http://de.fifa.com/aboutfifa/worldwideprograms/footballforhope/index.html>

sich in einem Positionspapier von VENRO, dem Verband Entwicklungspolitik deutscher Nicht-Regierungsorganisationen e.V. (vgl. VENRO 2000). VENRO ist ein freiwilliger Zusammenschluss von rund 100 deutschen Nichtregierungsorganisationen (NRO), von denen die meisten bundesweit tätig sind. Die VENRO-Mitglieder sind private und kirchliche Träger der Entwicklungszusammenarbeit, der Nothilfe sowie der entwicklungspolitischen Bildungs-, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit. „Globales Lernen“, so heißt es in diesem Papier, „zielt auf die Ausbildung individueller und kollektiver Handlungskompetenz im Zeichen weltweiter Solidarität. Es fördert die Achtung vor anderen Kulturen, Lebensweisen und Weltansichten, beleuchtet die Voraussetzungen der eigenen Positionen und befähigt dazu, für gemeinsame Probleme zukunfts-fähige Lösungen zu finden“ (VENRO 2000, S.13).

An anderer Stelle heißt es: Globales Lernen „steht für einen Lernprozess, der Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Urteilen und Handeln miteinander verbindet, Identität und Weltansicht gleichermaßen stärkt und zu der Bereitschaft führt, lokales Handeln mit globalen Erfordernissen in Einklang zu bringen“ (VENRO 2000, S. 11). Am Ende der Stellungnahme wird auf eines der zentralen Probleme hingewiesen: „Globale und entwicklungspolitische Fragen finden derzeit bei Jugendlichen nicht die erhoffte Resonanz. Die VENRO-Mitgliedsorganisationen sollten sich verstärkt um neue phantasievolle und altersgemäße Zugänge bemühen, die es erleichtern, Kinder und Jugendliche anzusprechen“ (VENRO 2000, S. 20). Kann der Fußball einen solchen Zugang bieten und wenn ja, welcher Fußball?

In einer Broschüre über den vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung geförderten entwicklungspolitischen und auf Fußball basierenden internationalen Jugendaustausch „Die andere Spielhälfte“ wird der Erwerb und die Vertiefung von „Gestaltungskom-

petenz“ mit acht Teilkompetenzen als zentrales Projektziel formuliert. Im Evaluationsbericht zu diesem Projekt heißt es: „Das Ziel des Projektes, bei den Jugendlichen und beteiligten Lehrern Gestaltungskompetenz als Bildungsziel einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung zu entwickeln bzw. zu erweitern, wurde im Ansatz erreicht“ (zit. nach ASA-Programm der InWent gGmbH / streetfootballworld gGmbH, o. J. S. 21). Interkulturelle Lernprozesse, so heißt es weiter, konnten im Verlauf der sechs Begegnungsprojekte zwischen Schulen und Fußballprojekten aus Deutschland und aus Ländern des Südens belegt werden.

Ist also der auf dem Interesse am Fußball basierende internationale Jugendaustausch ein geeigneter, wenn nicht der optimale Lernort für Globales Lernen? Bietet der über den Fußball garantierte Spaß an der gemeinsamen Lernsituation mit Menschen aus anderen Kulturen und Weltregionen günstige Voraussetzungen, so dass sich Jugendliche nicht nur mit sich selbst, sondern sich auch mit dem „fernen Nächsten“ konstruktiv auseinandersetzen? Bilden die bei internationalen Begegnungen unvermeidlichen Irritationen den Nährboden für die Entwicklung von Eigenverantwortung, Empathie und Engagement?

Schließlich ist eine kritische Auseinandersetzung mit globalen Sportereignissen wie den Olympischen Spielen und natürlich den Fußballweltmeisterschaften mit ihren Millionen Zuschauerinnen und Zuschauern eine besondere Herausforderung für globales Lernen.

Fazit

Fußball ist nicht per se entwicklungs- oder friedensfördernd. Notwendig sind kontextbezogene Inszenierungen des Fußballs und begleitende Lernarrangements. Es geht um Fußball im Kontext von Gewaltprävention oder Integration, Fußball als

Türöffner für Begegnung und Dialog, als unterstützende Maßnahme für Traumata-Arbeit in Nachkriegsgesellschaften oder um Fußball als Lernraum für Partizipation. Dabei muss Fußball regional, kulturell oder konfliktanalytisch als Methode angemessen sein. Ziel jeglicher Inszenierung ist es, einen ganzheitlichen, auf Langfristigkeit angelegten Lernprozess zu etablieren, in den möglichst viele Akteure eingebunden werden müssen. Es geht um Eltern und Trainer, Platzwarte und Vereinsfunktionäre und natürlich um das einflussreiche Umfeld mit Familie, Freundeskreis und Peergroup. Eine herausragende Rolle spielt die soziale Kompetenz der Verantwortlichen, deren soziales Vorbildverhalten wichtiger ist als die sportliche Fitness. Deshalb muss ein besonderes Augenmerk auf die Ausbildung der Trainerinnen und Trainer gelegt werden. Hinzu kommt die Orientierung an Werten wie Fairness und Gewaltfreiheit. Doch ohne das Gefühl und die Erfahrung, dass Fair Play auch gesellschaftlich anerkannt ist und im Einzelfall belohnt wird, werden Jugendliche auf Dauer und nachhaltig nicht von der Sinnhaftigkeit des Lebensprinzips Fair Play zu überzeugen sein.

Fußball kann aber unter bestimmten Voraussetzungen und Zielsetzungen dazu beitragen, die Friedens- und Konfliktfähigkeit von Menschen zu fördern. Einige dieser Grundlagen wurden beschrieben. Besonders inspirierend ist, dass die Suche nach entsprechenden Konzepten als weltweiter Erfahrungsaustausch auf gleicher Augenhöhe stattfindet und nicht als die übliche Nord-Süd-Einbahnstraße. Dies ist eine große Verpflichtung für alle globalen Netzwerke des zivilgesellschaftlich inszenierten Fußballs.

GTZ: YOUTH DEVELOPMENT THROUGH FOOTBALL (YDF)

Viele junge Menschen in Südafrika und anderen afrikanischen Ländern sind mit massiven sozialen Problemen konfrontiert: Armut, Kriminalität, Gewalt, HIV/Aids, Verwaisung, Obdachlosigkeit, Diskriminierung. Sie brauchen Unterstützung und eine Lebensperspektive. Das von der GTZ im Jahr 2007 initiierte Projekt „Youth Development through Football“ zielt darauf ab, in Südafrika und bis zu zehn weiteren afrikanischen Ländern nachhaltige Strukturen zu entwickeln und zu fördern, die Fußballspiel mit Bildungsmaßnahmen verbinden.

Das Projekt richtet sich an zwölf- bis zwanzigjährige Mädchen und Jungen in den Armenvierteln. Einheimische Fach- und Führungskräfte in Sport-, Jugend- und Bildungsministerien, Fußballtrainer, Sozialarbeiter und Jugendbetreuer spielen als Mittler eine wichtige Rolle.

Das Projekt umfasst u. a. folgende Aktivitäten:

Fußball als Begegnungs- und Lernplattform:

Beim Fußballspiel werden die Jugendlichen mit entwicklungsrelevanten Themen erreicht, dazu gehören Gewaltprävention, gesundheitliche Aufklärung, Umweltschutz, Friedensförderung und Möglichkeiten der politischen und gesellschaftlichen Partizipation. Das Projekt unterstützt außerdem den Aufbau von Ligen, die Fußball mit sozialem Engagement oder mit Einkommen schaffenden Maßnahmen verbinden. So werden in einem Township bei Pretoria acht Grundschulen beim Aufbau einer Schulliga unterstützt. Die Liga fördert neben sportlichen Leistungen auch Werte wie Fairness.

Aufbau von Netzwerken und Erfahrungsaustausch:

Die GTZ wählt örtliche Partnerorganisationen aus, die bereits im Fußball tätig sind, wie nationale Sport- oder Jugendbehörden und NROs. Das Projekt unterstützt sie beim lokalen, regionalen und landesweiten Ausbau ihrer Aktivitäten. Über ein internationales Netzwerk werden Kenntnisse und Erfahrungen ausgetauscht und Kontakte zur Privatwirtschaft geknüpft.

Während der Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika sollen die erfolgreichsten Ansätze einem breiten Publikum vorgestellt werden.

Das Vorhaben startete 2007 zunächst in den südafrikanischen Provinzen Mpumalanga und Eastern Cape sowie in Pretoria. Bisher konnten etwa 20.000 Mädchen und Jungen durch Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen erreicht sowie bestehende Initiativen gestärkt werden. Seit Anfang 2008 werden erste Initiativen in Ghana gefördert, weitere Länder sollen folgen.

www.gtz.de

Literatur

- Jäger, Uli: Fußball für Entwicklung. Wie durch Sport Globales Lernen, Fair Play und friedliches Zusammenleben gefördert werden kann. Herausgegeben von KICKFAIR e.V. und dem Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V., 12 Euro. Bezug über das Institut, Corrensstr.12, 72076 Tübingen, Tel. 07071/92051-0, Fax: -11, kontakt@friedenspaedagogik.de, www.friedenspaedagogik.de
- Meier, Marianne: Gender Equity, Sport and Development. Biel / Bienne 2005.
- Nahnsen, Antje: Youth and Violence in South Africa: Exploring the potential of Soccer to support Violence Prevention in South Africa. Manuskript 2008.
- Sancar, Annemarie / Charlie Sever: Sport und Gender. In: DEZA (Hrsg.): Sport für Entwicklung und Frieden. Bern 2005.
- Schwarz, Claudia: Fußball als Medium der Entwicklungszusammenarbeit. Eine kritische Auseinandersetzung mit Entwicklungshilfeprojekten aus Anlass der Vergabe der FIFA WM 2010 an Südafrika. Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an berufsbildenden Schulen im Land Niedersachsen. Leibniz Universität Hannover, 2008.
- Van Kempen, Peter Paul (Hrsg.): Creating Power & Impact for Gender Equity in Sport for Social Change. Report of the Conference in: Casablanca, May 2007. Amsterdam 2007.
- Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO): Globales Lernen als Aufgabe und Handlungsfeld entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen. Grundsätze, Probleme und Perspektiven der Bildungsarbeit des VENRO und seiner Mitgliedsorganisationen. VENRO-Arbeitspapier 10/2000.
- Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO) / Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Sport entwickelt. Dokumentation der Fachtagung am 4. Mai 2006 in Bonn. Bonn 2006.
- Westphal, Manuela: Geschlechtsspezifische Aspekte bei der Integration im und durch den Sport. Vortrag 2003. Online-Publikation, www.sport-und-jugendhilfe.de.

Fußball, Fair Play und Friedensförderung. Zusammenfassende Thesen

Sven Güldenpfennig

Die Thesen sind formuliert unter Bezug zum vorliegenden Diskussionsstand, der treffend in dem von Uli Jäger vorgelegten Buch „Fußball für Entwicklung. Wie durch Sport Globales Lernen, Fair Play und friedliches Zusammenleben gefördert werden können“ (Tübingen 2008) resümiert ist. Er bedarf jedoch einiger Richtigstellungen.

1. These: Fußball ist nur dann „mehr als ein sportlicher Wettkampf“ (Jäger 2008, S. 12), wenn er uneingeschränkt Fußball ist. Fußball erreicht dieses Mehr durch Vollzug seines Eigensinns. Denn der sportliche Eigensinn umfasst bereits vieles von dem, was man ihm erst durch künstliche Beatmung zuführen möchte. Fair Play bringt nicht etwas Zusätzliches in den Sport hinein. Es steht vielmehr im Zentrum von dessen Sinn-Struktur.
2. These: Entsprechend gehen viele Praxis-Empfehlungen zu sehr von allgemeinen Wünschbarkeiten aus und zu wenig vom Eigensinn sportlichen Handelns. Nur durch diesen Eigensinn hindurch aber können jene Wünschbarkeiten verwirklicht werden. Andernfalls kann man nur eine sehr kleine Minderheit jener erreichen, die das erhoffte friedenspädagogische Lernen bereits hinter sich haben. Nur deshalb sind sie bereit, sich auf „pädagogisch getunte Spielchen“ einzulassen.
3. These: Friedenspotenzial kommt insbesondere den folgenden sporttypischen Erfahrungen zu:
 - a) engagiert mitwirkende Teilhabe an einem Projekt, welches b) im Kern in einem symbolisch ritualisierten Kampfgeschehen besteht, c) zwar in seinen Zielen einen spielerischen Unernst verkörpert, aber mit ernsthaften Mitteln ausge-

tragen wird, d) eine spezifisch sportliche Form des Umgangs mit Grenzen bedeutet, innerhalb dieses Rahmens jedoch e) unter Respekt vor den Grenzen des sportlich Zulässigen schließlich im Fall des Gelingens f) künstliche, quasiästhetische, nicht materiell und existentiell notwendige Güter schafft. Dies setzt kämpferische Energien frei, deren potentiell destruktive Wirkungen durch die Bindung an einen selbst-zweckhaften Sinn sowie an gewalteinschränkende Regeln einhegt und produktiv wendet.

4. These: Sportlicher Konfliktaustrag verzichtet aufgrund von Grenzziehungen in seinem Eigensinn und Regelwerk strikt auf den Einsatz gewaltsamer Mittel zur Durchsetzung von Zielen. Es geht darum, einen künstlich provozierten Streit (Wettkampf) auszutragen. Das heißt: in einer Form von „Kooperenz“ (konkurrierendes Zusammenwirken), ein sportliches Ereignis als gemeinsames Werk von gegeneinander kämpfenden Parteien hervorzu- bringen, welche im außersportlich-realen Leben überhaupt keine Konflikte miteinander haben.
5. These: Die Sportler in ihrer Suche nach den Grenzen des Menschenmöglichen leisten Verzicht auf alles, was ihr Streben nach sportgerechter Exzellenz beeinträchtigen könnte. Sie sind Aussteiger aus allen möglichen Wohltaten des alltäglichen Lebens im Namen radikalen kulturellen Ernstes gegenüber dem sportlichen Spiel. Dies beinhaltet auch Gewaltverzicht.
6. These: Zum Sport gehört Abenteuerlust in der Auseinandersetzung mit dem Unbekannten, und mit Grenzen der natürlichen und der menschlichen Welt. Er bringt flüchtige Ereignisse hervor, die nichts Greifbares hinterlassen als die Erinnerung an ein großes Erlebnis. Gerade darin aber entfaltet der Sport seine große zivilisatorische Kraft: im engagierten Einsatz für ihr Entstehen wie in der Flüchtigkeit ihres Vergehens.

7. These: Der Eigensinn des Sports erfordert und ermöglicht Leistungen hochgradiger Zivilisierung. Er setzt und drängt auf eine ganz ungewöhnliche Balance zwischen Entfesselung und Einhegung von Kraft- und Kampfpotentialen. Er ist somit ein kultureller. Die „Mehrdimensionalität“ des Sports (a. a. O., S. 62) beschränkt sich zu Unrecht auf die Annahme von drei Dimensionen: die naturale, die personale und die soziale. Diese werden erst durch die ihnen vor- und übergeordnete kulturelle Dimension zu einem eigenständigen Handlungsmuster integriert.

8. These: Vorschläge zur friedenspädagogischen Nutzung des Fußballsports werden dadurch eingeschränkt, dass sie eine schlichte Kumulation aller möglichen vermeintlichen Wohltaten darstellen, ohne zugleich deren potentielle gegenseitige Unverträglichkeit deutlich herauszuarbeiten. Die innere logische Stimmigkeit der Forderung nach „Etablierung einer Kultur des Sports, die sich an Werten und Ideen wie Fairness, Solidarität und Toleranz orientiert“ (a. a. O., S. 62) ist keineswegs evident und widerspruchsfrei. Solidarität und Toleranz sind außersportlich-allgemeine Werte. Sie vertragen sich mit der sportspezifischen Variante der Fairness keineswegs so einfach. Die Realität des Fußballs weist vielmehr eine friedenspädagogisch riskante, weil ambivalente Struktur auf. Fußball ist bisher stets doppelt konnotiert: als Identifikationsanlass mit der Idee des Sports, und als Identifikationsanlass mit der eigenen Sozialgruppe. Beide Identifikationstypen harmonieren nicht. Vielmehr kollidieren sie logisch von ihrer Idee her miteinander. Stiften sozialer Identität ist potentiell unfriedlich. Ernsthaftige friedenspädagogische Bemühungen können nur dann erfolgversprechend sein, wenn sie diese fatale Ambivalenz bewusst machen.

9. These: Die entscheidende Leistung friedenspädagogischer Maßnahmen besteht in der Erzeugung und Erfahrung von Sinn: sportliches Handeln

als eine herausfordernde, selbstzweckhafte und eigensinnige Tätigkeit. Es geht um die Freisetzung von konstruktiv-schöpferischen Energien durch Sinn, durch die Eröffnung von sinnhaften Handlungsräumen!

10. These: Zum Set fußballbezogener friedenspädagogischer Maßnahmen gehört auch die informiert-kritische Auseinandersetzung mit dem Konfliktgehalt von Großereignissen. Insbesondere die bevorstehende WM in Südafrika bietet eine Fülle von Lerngelegenheiten: Was bedeutet es, dass erstmals ein afrikanisches Land Gastgeber ist? Wie ist die innenpolitische Lage in Südafrika wenige Jahre nach dem Ende der verfassungsmäßig kodifizierten Apartheid zu beurteilen? Wie sind die jüngsten fremdenfeindlichen Pogrome in diesem Land zu erklären und zu bewerten? Soll ein Land, welches von derart tiefgreifenden, oft gewaltträchtigen Konflikten geprägt ist, überhaupt Ausrichter eines globalen Sportgroßereignisses sein?

11. These: Fußball kann nicht „Impulsgeber von Versöhnungsprozessen“ (a. a. O., S. 112) sein, sondern nur Ausdruck und Dokument bereits stattgehabter oder neu gewollter Versöhnung. Andernfalls würde das Sportereignis aufgrund seiner realpolitischen Ohnmacht erst gar nicht zustande kommen. Sport verbindet die Völker. Aber nicht statt oder als, sondern nach Politik. Sport ist keineswegs politisch. Er ist politik-ausgesetzt, d.h. auf politische Vorleistungen angewiesen und durch politische Übergriffe gefährdet. Nicht das Fußballspiel selbst ist es, welches die Chance zum Frieden eröffnet. Sein Stattfinden kann allenfalls einen neu entstehenden politischen Willen zum Frieden signalisieren und eine unverbindliche Plattform zum Test von dessen Tragfähigkeit bieten. Dieser politische Wille aber wird nicht durch den Fußball generiert.

Zusammenfassend bleibt festzustellen: Den Sport mit unbegründeten Erwartungen zu befrachten,

hilft weder dem Sport noch dem Frieden. Und über allem schwebt der Generalverdacht, dass der erhoffte Transfer von im Sport erworbenen Erfahrungen und Haltungen in andere Lebensbereiche nicht funktioniert. Schon vor Jahrzehnten haben amerikanische Psychologen als Ergebnis empirischer Forschung trocken festgestellt: „If you want to build character, try something else.“ Diese Skepsis wird nachdrücklich durch jüngere Untersuchungen etwa von Wolf-Dieter Brettschneider bekräftigt. Also schlicht: Try something else? Diesem radikalen Rat wird man nicht blindlings folgen müssen. Aber man ist gut beraten, sehr gründlich die Grenzen zu beherzigen, die ich in meinen Thesen aufzeigen wollte.

Gekürzter Beitrag des Autors beim Tübinger Fachgespräch. Ein erweitertes Thesenpapier von Prof. Güldenpfennig ist beim Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V. erhältlich.

AMBIVALENTE STRUKTUR

Die Realität des Fußballs weist eine friedenspädagogisch riskante, weil ambivalente Struktur auf. Fußball – und dies gilt selbst für das allgemein als in beiden Hinsichten so gelungen bewertete Weltmeisterschafts-Endrundenturnier 2006 in Deutschland – ist bisher stets doppelt konnotiert: als Identifikationsanlass mit der Idee des Sports, und als Identifikationsanlass mit der eigenen Sozialgruppe. Beide Identifikationstypen aber harmonieren nicht etwa, wie gern herbeigewünscht, miteinander. Vielmehr kollidieren sie logisch von ihrer Idee her miteinander und dementsprechend sehr häufig auch „auf dem Platz“. Stiften sozialer Identität ist potentiell unfriedlich. Ernsthafte friedenspädagogische Bemühungen in diesem Bereich können folglich nur dann erfolversprechend sein, wenn sie diese fatale Ambivalenz bewusst machen und die Auflösung dieser Zwangsverbindung, dieses „double bind“ anstreben. Es geht dabei um eine

Art von aufgeklärtem Verzicht: Verzicht darauf, das Sportereignis als Projektionsfläche für soziale Identifikationsbedürfnisse zu missbrauchen; also die Einsicht, dass Sportler das Sportereignis als gemeinsames Werk hervorbringen, nicht aber jede der Parteien einen Sieg für „ihre“ außersportlich-soziale Gemeinschaft erkämpft: für ein imaginiertes und vermeintlich von ihnen repräsentiertes lokales, ethnisches oder nationales Kollektiv. Sich einem solchen kollektiv erzeugten Identifikationsdruck zu entziehen, bedeutet einen besonders aufwendigen und daher besonders wertvollen Lernprozess. Denn die Gleichsetzung von sportlichem Kampf mit Parteinahme für die „eigene“ Seite gehört zu den besonders tief verwurzelten und verbreiteten Irrtümern. Und sie bildet zugleich eine maßgebliche Quelle und vermeintliche Legitimationsbasis für aggressives Fanverhalten bis hin zum gewaltsamen Hooliganismus.

Sven Güldenpfennig

SWISS ACADEMY FOR DEVELOPMENT

Die Swiss Academy for Development SAD wurde 1991 als gemeinnützige Stiftung mit Sitz in Biel/Bienne gegründet. Sie ist politisch und konfessionell unabhängig. Die SAD leistet einen wissenschaftlich fundierten Beitrag zur Erarbeitung und Umsetzung wirksamer Lösungsansätze und nachhaltiger Strategien in der Entwicklungszusammenarbeit und im Integrationsbereich.

Durch empirische Sozialforschung, Evaluationen und eigene operative Pilotprojekte im In- und Ausland erarbeitet die SAD Evidenzgrundlagen und praxisorientierte Erkenntnisse zu aktuellen Themen und setzt sich für einen konstruktiven Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis ein. Themenschwerpunkte sind Interkultureller Dialog, Jugend und Anomie sowie Sport & Entwicklung.

Die SAD führt das Monitoring- und Evaluationskonzept („M&E“) für streetfootball und die FIFA im Rahmen des „Football for Hope“-Projektes durch. Da es bei dem Netzwerk und insbesondere auch bei Football for Hope um Entwicklung durch Fußball und nicht im oder beim Fußball geht, stellt sich die SAD als geeigneter Partner für das „M&E“ heraus. Damit betrachtet die SAD ein Projekt, bei dem es um den „inszenierten Fußball“ geht.

Fünf Lerninhalte wurden für das Football for Hope-Projekt definiert. Für das M&E-Programm wird jeweils ein Projekt pro Inhalt exemplarisch herangezogen:

1. Gesundheitsförderung (v. a. HIV-Prävention)
2. Friedensförderung
3. Toleranz und soziale Integration
4. Kinderrechte und Bildung
5. Umweltbewusstsein und -schutz

Der Fußball ist dabei Anlass und Methode für Begegnung.

Die SAD versteht sich im Bereich des „capacity building“, sie möchte also Wissen und Handlungskompetenzen an die lokalen Partner weitergeben, so dass die Evaluationen von den Partnern vor Ort durchgeführt werden können.

Die Internet-Plattform www.sportanddev.org bietet unter anderem ein Dossier zum Themenbereich „Peacebuilding“ an.

www.sad.ch

www.sportanddev.org

Sport und Gewaltprävention

Prof. Dr. Gunter A. Pilz

Transkription eines Interviews mit Gunter A. Pilz, welches von Günther Gugel am 23.9.2008 im Kontext des Fachgespräches geführt wurde.

Was ist wichtig, wenn man Gewaltprävention betreiben will?

Ich glaube, das Zentrale ist, dass man nicht an Problemen ansetzen sollte, die junge Menschen uns machen, sondern an denen, die sie selbst haben. Denn hinter der Gewalt stehen ja in der Regel eigene Erfahrungen mit Gewalt. Der Schlüssel für Gewaltprävention besteht darin, genau an diesen Gewalterfahrungen anzusetzen. Wenn dies geschieht und die Jugendlichen bemerken, dass man sie mit ihren Problemen ernst nimmt, dann sind sie auch offen für die Auseinandersetzung mit den Problemen, für die sie verantwortlich sind.

Was kann Sport dazu beitragen, Gewaltprävention zu betreiben?

Der Sport kann Mittel und Inhalt von Gewaltprävention sein. Als Mittel kommt dem Sport eine Türöffnerfunktion zu. Denn Sport ist etwas, was viele Menschen verbindet, womit sie sich identifizieren können. Man kann über Sport überhaupt erst die Chance bekommen, beispielsweise an rechtsextrem orientierte oder gewalttätige Jugendlichen heranzukommen. Insofern öffnet Sport den Weg für andere Möglichkeiten der Problembearbeitung. Auf der anderen Seite kann man auch über Sport versuchen, bestimmte im Sport angelegte Grundwerte zu vermitteln. Inwieweit dies gelingt, hängt natürlich sehr stark davon ab, ob es ein entsprechendes Konzept gibt und ob es gelingt, die Jugendlichen dafür zu interessieren und sie längerfristig bei der Sache zu halten. Eines der strittigsten Probleme in diesem Kontext ist übrigens die Frage, inwie-

weit es wirklich sinnvoll ist über Kampfkunst und Kampfsport Gewaltprävention zu betreiben.

Was sind zentrale Punkte für ein gewaltpräventives Konzept?

Eine zentrale Herausforderung besteht darin, an den Bedürfnissen derjenigen anzusetzen, mit denen gearbeitet werden soll. Wenn man mit Jugendlichen etwas unternehmen möchte, dann muss man ihre Bedürfnisse ernst nehmen. Zweitens müssen die Verantwortlichen sehr offen sein. Die Jugendlichen dürfen also nicht gleich wie in einem Korsett eingebunden sein. Flexibilität in Zeit und im Inhalt ist gefragt. Es wird deutlich, dass damit der organisierte Sportverein in der Regel völlig überfordert ist, weil seine Strukturen ganz andere sind. Das muss man erkennen und dann muss man sehen, wie man Netzwerke schafft, um in dieser Richtung etwas zu bewegen.

Welche Rolle spielen die Anleiter, die Trainer und Lehrer bei solchen Arrangements?

Sie spielen eine ganz zentrale Rolle, weil ein Lehrer und Trainer als Vorbild fungiert und damit auch das vorlebt, was er vermitteln will. Beim Thema Fairnesserziehung haben wir gerade festgestellt, dass die Trainer, bei denen die Jugendlichen das Gefühl haben, sie nehmen das Thema Fair Play ernst, auch diejenigen sind, die Jugendliche in ihren Reihen haben, die sich am wenigsten gewaltförmig auf dem Platz verhalten und die bezüglich des Fair Plays auch ein entsprechendes Verhalten zeigen. Diejenigen Jugendlichen jedoch, die sagen „Mein Trainer interessiert sich überhaupt nicht für Fair Play“, verhalten sich dann auch auf dem Platz rüpelhaft, gewalttätig, beleidigend und rassistisch.

Welche Sportarten sind besonders geeignet für Gewaltprävention?

Ich denke, in erster Linie sind sicherlich die Mannschaftssportarten geeignet, denn sie können helfen, ein positives Teamgefühl zu erzeugen. Vor allem müssen es Sportarten sein, die gesellschaftlich hohe Anerkennung haben, also beliebt sind. Es müssen Sportarten sein, durch die der Zugang auch zu den Jugendlichen hergestellt werden kann. Dann gibt es natürlich in ganz bestimmten Kontexten durchaus auch Individualsportarten, die aber dann meines Erachtens weniger in Richtung Prävention weisen, sondern stärker in Richtung Therapie oder Intervention. Von daher muss man diese Bereiche unterscheiden. Ich denke, dass Mannschaftssportarten die besten Voraussetzungen bieten.

Was sollte man auf alle Fälle vermeiden, wenn man Gewaltprävention betreibt?

Vermeiden sollte man alles, was das Selbstwertgefühl der jungen Menschen entweder vermindert oder zusätzlich belastet. Wir wissen, der Schlüssel zur Gewaltprävention liegt im Kern darin, dass man jungen Menschen das Gefühl gibt, etwas zu können und gebraucht zu werden. Das kann ihr Selbstwertgefühl aufbauen. Das Hauptproblem junger Menschen ist, dass sie kaum eine Chance haben, eine positive Identität aufzubauen. Es ist bereits im Gewaltgutachten der Bundesregierung von 1990 klar beschrieben worden, dass in der Schule junge Menschen viel zu oft erfahren, was sie nicht können und viel zu wenig, was sie können. Und der Sport hat genau hier Potenziale. Er kann Menschen ihre Stärken zeigen, wenn man sie abholt bei den Dingen, die sie können. Dadurch kann man sie stärken. Wenn man über Sport Gewaltprävention betreibt, muss man natürlich verhindern, dass Jugendliche in Situationen kommen, in denen sie dann auch wieder erfahren, dass sie „versagen“. Man muss an ihren persönlichen Stärken ansetzen und dann kann man auch langsam an ihren Schwächen und

Defiziten arbeiten. In der Sozialpädagogik weiß man dies seit vielen Jahren.

Wie soll der Schulsport dementsprechend aussehen?

Alle jungen Menschen sollten die Chance haben, präsentieren zu können, was sie mit ihrer Körperlichkeit verbinden. Es ist ja ganz interessant, wenn man sich Jugendkulturen näher betrachtet. Es gibt kaum eine Jugendkultur, in der nicht Körper und Bewegung einen ganz zentralen Inhalt darstellen. Ich will an einem Beispiel zeigen, wie fatal es sein kann dies nicht zu tun: Wir hatten vor einigen Jahren in Hannover in einer integrierten Gesamtschule im Rahmen einer Projektwoche mit Jugendlichen eine Wochenveranstaltung durchgeführt. Das Thema war Hip-Hop-Kultur. Dabei konnten die Jugendlichen zeichnen, also Graffiti-Kultur gestalten. Sie konnten tanzen. Sie konnten Sprechgesänge aufnehmen usw. Und da war auch eine junge türkische Gruppe, die Breakdance vorbereitet hat. Diese kam dann zu uns in die Sporthalle des Instituts um zu proben. In der Halle war der deutsche Meister im Bodenturnen, dem ich zeigte, was diese Gruppe am Boden alles so machen konnte. Ich fragte ihn: „Kannst du das auch?“ Und er antwortete: „Das krieg ich nicht hin! Das ist zu akrobatisch.“ Jetzt wird es spannend: Einer der türkischen Schüler hatte einen Tag vorher im Sportunterricht im Turnen die Note Fünf bekommen, weil er am Reck versagt hatte. Da fragt man sich wirklich ...! Die Jugendlichen können Dinge, die selbst ein „Deutscher Meister“ im Turnen nicht hinbekommt, aber das nimmt die Schule nicht wahr, sondern nimmt etwas anderes auf. Was in einer anderen Weise noch fatal ist, ist, dass junge Menschen, von denen man erwartet, dass sie offen sind für andere Kulturen, in der Schule mitgeteilt bekommen: Eure Kultur nehme ich nicht ernst. Obwohl man hier gerade die Chance hätte, unterschiedliche Jugendkulturen wahrzunehmen und sich mit ihnen auseinander zu setzen.

Welche Rolle spielen beim Gewaltthema die Sportverbände, die immer wieder Deklarationen und Aufrufe gegen Gewalt verbreiten?

Also ich denke, sie spielen in mehrfacher Weise eine positive aber auch eine negative Rolle. Ganz wichtig ist, dass die Verbände selbst signalisieren, dass sie das Thema Gewalt ernst nehmen, sich diesem stellen und erkennen, dass auch sie durch ihre eigenen Strukturen, vielleicht auch durch Funktionärs Vorbilder, manchmal Gewalt vorleben und dass sie sich deshalb selbst in die Pflicht nehmen müssen. Aber es reicht nicht aus, nur Verbote auszusprechen und massive Regulierungen vorzunehmen, sondern sie müssen dann auch sehen, wie sie ihre Strukturen ein Stück weit ändern können oder wie weit sie dazu beitragen können, auch im Sinne von präventiven Maßnahmen jungen Menschen entgegen zu kommen. Wenn man zum Beispiel im Fußball eine Sportgerichtsbarkeit hat, die junge Menschen nur dadurch bestraft, dass sie Geld bezahlen müssen oder längere Zeit vom Fußballbetrieb ausgeschlossen werden, dann darf man sich nicht wundern, dass sich in den Köpfen der Menschen wenig bewegt. Wir wissen seit vielen Jahrzehnten im Kontext der Jugendgerichtsbarkeit, dass es so etwas wie Bewährungsauflagen gibt und genau diese alternativen Strafformen durch soziale Maßnahmen verhindern, dass Jugendliche in die Spirale der Sperrstrafen geraten. Der Sport muss jungen Menschen Chancen geben, über Strafen und das eigene Verhalten nachzudenken und beweisen zu können: „Ich kann mich auf dem Platz oder in der Turnhalle anders verhalten“.

Ist der Aufruf und Slogan „Fair Play“ ein sinnvoller Ansatz für Gewaltprävention?

Er ist dann sinnvoll, wenn er mit Leben gefüllt wird. Ich will es an einem Bild festmachen: Wenn die FIFA vor jedem Länderspiel von Kindern eine große gelbe Fahne mit der Aufschrift „Fair Play bitte“ aufs Spielfeld tragen lässt und diese vor dem

Spiel wieder heruntergetragen wird, dann ist genau dies der symbolische Akt der ausdrückt „So jetzt tragen wir den Geist des Fair Plays wieder herunter und jetzt kann es neunzig Minuten zur Sache gehen“. Dieser Appell „Fair Play bitte“ hat nur dann einen Sinn, wenn er vorgelebt wird und wenn konkrete Maßnahmen eingeleitet werden, die ausdrücken, dass man sich dieser Sache erzieherisch und anders stellen möchte – und das vermisst ich z. B. bei der FIFA. Fair Play darf kein plakatives Einklagen sein, ohne sich selbst intensiv darum zu bemühen, zu fragen und zu zeigen, was man selbst tun kann, dass man dieses Thema ernster nimmt, außer dass man repressiv vorgeht. Insofern denke ich, dass Appelle wichtig sind, wenn sie gepaart sind mit Aktionen und langfristigen nachhaltigen Maßnahmen.



Die Publikation „Fußball für Entwicklung“ spürt den Dimensionen und Ambivalenzen des Fußballs nach. Dabei geht es um den Fußball als Ansatz für Gewaltprävention und Integration sowie als Maßnahme in der Entwicklungszusammenarbeit und bei der Friedensförderung. Thematisiert werden Lernorte für Globales Lernen wie Verein und Bolzplatz, Stadion und Bildschirm, Schule und interkulturelle Begegnung.

Uli Jäger: Fußball für Entwicklung. Wie durch Sport Globales Lernen, Fair Play und friedliches Zusammenleben gefördert werden kann. Herausgegeben

von KICKFAIR e.V. und Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. Tübingen
2008, 160 S., 12,- Euro
ISBN 978-3-932444-27-2

Fußball, Fair Play und Friedensförderung – DVD

Diese Video-DVD dokumentiert Vorträge und Interviews von und mit Prof. Dr. Sven Güldenpfeinig und Prof. Dr. Gunter A. Pilz vom 23.9.2008 in Tübingen im Rahmen eines Fachgesprächs, das vom Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. und der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, Sektorvorhaben Bildung und Konfliktbearbeitung veranstaltet wurde.

Fußball, Fair Play und Friedensförderung.
DVD-Video, 120 Min.

2008, Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V.;
Redaktion: Günther Gugel, Uli Jäger; Interviews:
Günther Gugel; Produktion: wingert-film.

Die Erstellung dieser DVD wurde gefördert von der GTZ, Sektorvorhaben Bildung und Konfliktbearbeitung.

2009; 15,00 Euro
ISBN 978-3-932444-33-3

Bezug:
Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V.
Corrensstr. 12, 72076 Tübingen

Tel.: 07071 / 92051-0
Fax: 07071 / 92051-11
www.friedenspaedagogik.de

Die Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika wirft ihre Schatten voraus und beschäftigt auch die Einrichtungen der Entwicklungszusammenarbeit in Deutschland. Welche Rolle kann der Fußball für die Förderung von Frieden und Entwicklung spielen?

Am 23. und 24. September 2008 luden das Sektorvorhaben Bildung und Konfliktbearbeitung der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und das Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. (ift) zum vierten Mal zu einem Fachgespräch in das Georg-Zundel-Haus nach Tübingen. Das Fachgespräch wurde vom ift und der GTZ vorbereitet und durchgeführt. Gemeinsam mit ausgewiesenen Expertinnen und Experten aus dem In- und Ausland wurde bei dieser Veranstaltung der Frage nach den Chancen und Grenzen von Fußball als Ansatz von Friedenspädagogik im Kontext von Entwicklungszusammenarbeit nachgegangen.

Die vorliegende Broschüre bilanziert das Fachgespräch und stellt die erarbeiteten Essentials zur Diskussion.

